

Was wir über den Menschen wissen können, steht in der Bibel

Was ist der Mensch? -
Ansichten evangelischer
Theologie:

5. Die Antwort Karl Barths

Karl Barth, einer der bedeutendsten evangelischen Theologieprofessoren, war ein Theologe der Offenbarung. Gegen alle bloß historische, psychologische und spekulative Auffassung des Christentums machte er zum einzigen und entscheidenden Thema seiner Theologie, daß Gott in der Bibel zum Menschen geredet hat: „Den Inhalt der Bibel bilden gar nicht die rechten Menschengedanken über Gott, sondern die rechten Gottesgedanken über den Menschen. Nicht wie wir von Gott reden sollen, steht in der Bibel, sondern was er zu uns sagt; nicht wie wir den Weg zu ihm finden, sondern wie er den Weg zu uns gefunden hat.“

Was wir also über den Menschen wissen können, schöpfen wir aus der Bibel. In der uns dort offenbarten Tatsache, daß Gott dem Menschen in Jesus Christus gnädig ist, wird weder irgendeine Ansicht über den Menschen bestätigt oder in Frage gestellt noch eine weitere neue Ansicht über den Menschen sichtbar gemacht; vielmehr steht der Mensch selbst, so wie er ist, im Blickpunkt. Der Mensch ist eigentlich etwas ganz anderes, als er von sich aus wissen kann. Denn was er wesentlich ist, kann er über seine Meinung und Ansichten nicht in Erfahrung bringen. Dazu bedarf es der Offenbarung.

Mit Hilfe der Denkform der Analogie findet Barth für Welt und Mensch eine Erklärung. Das Weltgeschehen ist Spiegel und Gleichnis des göttlichen Heilsgeschehens. Den Kern dieser Aussage bildet die Analogie zwischen Gott und Mensch, denn um des Menschen willen ist alles geschehen, was Gott getan hat. In Jesus Christus ist der wahre Gott im wahren Menschen offenbart und gegenwärtig. Jesus Christus ist also die Mitte aller Menschen. Ohne Bezug auf ihn kann über den wirklichen Menschen nichts Gütiges ausgesagt werden.



Foto: Vincent Böckstiegel

Der Theologieprofessor Karl Barth - hier beim Stopfen einer Pfeife.

Die Menschwerdung Jesu Christi zeigt nicht nur den „Spiegel des göttlichen Herzens“, sondern auch den Spiegel dessen, was der Mensch sein soll, oder wie Barth an anderer Stelle sagen konnte: Jesus Christus ist zugleich der „erwählende Gott“ und der „erwählte Mensch“. In ihm hat sich Gott selber erwählt, aber eben in der Gestalt des Menschen. Und es sieht nach dem biblischen Zeugnis nicht danach aus, als hätte Gott seiner in Jesus erschienenen Menschenfreundlichkeit Grenzen gesetzt. In ihm, dem Gott-Menschen, hat sich Gott allen Menschen als gnädig erwiesen.

So hat christliches Denken über den Menschen nicht von irgendeiner allge-

meinen philosophischen Idee oder allgemeinen Humanitätsvorstellung auszugehen, sondern davon, daß Jesus für jeden Menschen Mitmensch und Menschenbruder geworden ist: Damit ist jeder Mensch im Prinzip von Gott erwählt ...

Es liegt auf der Hand, daß diese Gnaden-theologie von weitaus fröhlicherer Natur ist als eine Sündentheologie mit ihrer „Rotkreuzpredigt“, die den Menschen erst verwundet, indem sie ihm kräftig sein Sündersein vorhält, um ihm dann den wohlthuenden Verband der Rede von Gottes Gnade anzulegen. In Barths Anthropologie (Lehre vom Menschen) würde ein solches pädagogisch-psychologisches Verfahren nicht passen. Die biblische Botschaft wagt es, Botschaft von diesem einen Menschen zu sein, und macht in grandioser Selbstverständlichkeit geltend, daß seine Existenz jeden anderen Menschen mit betrifft. Barth macht den Menschen nicht klein, sondern wertet ihn auf: Der Mensch ist ein Partner und Gegenüber Gottes: „Der wahre Gott erlaubt es ihm, eben das zu sein, wozu er ihn gemacht hat.“

Und wenn der Mensch seine Bestimmung in Jesus Christus wiederempfängt, in der Verheißung und im Glauben künftiger Offenbarung seiner ihm jetzt und hier schon gegebenen Teilnahme an Gottes Herrlichkeit, dann tritt er wie ein beschämter Spätling ein in den Chor der himmlischen und irdischen Schöpfung, dessen Jubel nie unterbrochen war, der immer nur darunter gelitten und geseufzt hat und noch leidet und seufzt, daß gerade der Mensch seine Stimme, seine Antwort, sein Echo auf die göttliche Herrlichkeit in unbegreiflicher Torheit und Undankbarkeit nicht gehört und die Mitwirkung seiner eigenen Stimme dem ihn umgebenden Jubel versagt hat.

Barths Schülern wird diese überzeitliche Vision so nicht genügen. Sie werden sich lieber der Tatsache, daß Jesus der Menschenbruder für alle geworden ist, zuwenden, und sie werden zum Teil radikale sozialetische Konsequenzen daraus ziehen: Wo Menschen in der Welt Unrecht leiden oder diskriminiert werden, muß im Namen jenes Menschenbruders dagegen protestiert und gehandelt werden. Denn Jesus, der wahre und wirkliche Mensch, habe nie einen Zweifel daran gelassen, auf wessen Seite er stehe – bei den Unterdrückten, den Entrechteten und Armen ...

Walter Altgaier